

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburgische Blätter. 1817-1848 1 (1817)

32 (3.11.1817)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-767722](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-767722)

Oldenburgische Blätter.

N^o 32. Montag, den 3. November, 1817.

Ueber das Zahnen der Kinder.

Von D. Oppermann in Delmenhorst.

So wie die räthselhafte Menschennatur den Hang zum Wunderbaren nährt, die Neigung zu Vorurtheilen hegt, sich vor Phantomen fürchtet, und ruhig oft neben wirklichen Gefahren einhergeht; wie sie die freundlichste Gegenwart nicht achtet, und nur stets rückwärts und vorwärts sieht, lebt und genießt, die schönste Wirklichkeit nur halb empfindet, und weit mehr in der Einbildung zu schwelgen pflegt; wie sie die bessere Gewisheit nicht festhält, sondern weit lieber im großen Gebiet der traurigen Möglichkeit umher irt, und überhaupt da, wo sie das Schicksal leidlich, ja mit aller möglichen Begünstigung hingestellt hat, nur selten ganz vollkommen glücklich und zufrieden ist: so verweist sie auch vorzugsweise gern bey schädlichen Irrthümern und Vorurtheilen der Medicin, welche ihr eine unmiündige Vorwelt übertrug, die nicht selten gleich Furien die Ruhe der Sterblichen peitschen, und ihr ohnehin so oft von der traurigsten Wirklichkeit gestörtes Lebensglück auf das

mannigfaltigste unterbrechen. Wann wird das Menschengeschlecht wohl einmal aufhören, sich vor selbstgeschaffenen Traumbildern zu ängstigen? Wann wird es sich einmal mit dem reichhaltigen Catalog der wirklichen Leiden genügen? Hier verzweifelt ein Guttes an seiner künftigen Seeligkeit, wenn da ein Anderer bey der Erscheinung eines Cometen für die Erde zittert, — und dort ein Dritter beym Zahnen seiner Lieblinge von dem friedlichsten, wohlthätigsten, schmerz- und gefahrlofesten Naturgeschäft geängstiget wird. Sage doch jeder dazu berufene die Unholde aus seinem ihm angewiesenen Kreise, und löse die Bande der armen Geängstigten! Der Geistliche zeige den Kleinmüthigen, wie eine unendliche Liebe begnadige; der Astronom belehre den Bangen, daß man von der Vernichtung der Erde nichts wisse; und ich will mich an dem Gespenst des Zahnens versuchen. Unter den mannigfaltigen, mehr oder weniger schädlichen und gefährli-



chen medicinischen Irrthümern und Vorurtheilen, wovon wir nur hier beyläufig wenige, als: das Versehen der Schwangern, das Anwachsen der Säuglinge, das Niederfallen des Säpfchens, das schmerzhaftes Wachsen, den Wahn vom Ausrasen mancher Krankheiten, und von ihrem Ansteckungsvermögen, anführen wollen, ist das Zahnen der Kinder, indem es als ein beschwerliches, schmerzhaftes, krankmachendes, gefährliches, unnatürliches Naturgeschäft angesehen wird, unstreitig wohl das allgemeinste, und eben daher und seiner Folgen wegen das schädlichste von allen. Ich zweifelse nicht, daß sich diese Meinung weiter unten bestätigen, und in jedem unbefangenen Auge als wirklich begründet entwickeln werde.

Es giebt vielleicht nur wenige Eltern, wes Standes und Bildung sie auch seyn mögen, welche das Zahnen der Kinder nicht für beschwerlich, krankmachend und gefährlich halten, die nicht schon von den ersten Lebensmomenten derselben an alle ihnen zu stoßende Unpäßlichkeiten, Unruhen und Krankheiten, obgleich in dem zarten Kindesalter, bey der vorhandenen großen Reizempfänglichkeit, ohne dies Ursachen und Veranlassungen dazu in großer Menge vorhanden sind, ohne weiteres Bedenken der sogenannten Zahnarbeit zuschreiben. Auch giebt es wenig Aerzte, die es übernehmen mögen, in öffentlichen Blättern, oder andern fürs Volk bestimmten Schrif-

ten, gegen diesen Wahn zu predigen, und selbigen als einen, vielleicht schon seit Jahrhunderten tief verwurzelten Irrthum anzugreifen, und mit seiner Wurzel auszurotten. Sehr möglich, daß sie das Schwierige, das Fruchtlöse und das Undankbare ihrer Bemühung voraussehen; möglich, daß sie vielleicht wissen, daß schon einiges darüber von wissenschaftlichen Aerzten gesagt und verbreitet seyn mögte; möglich, daß sie die äußerst übeln Folgen dieses Irrthums nicht so ganz erkannten: aber auch möglich, daß ein älterer Junstgenosse, ein achtungswerther Rosenstein z. B., auch wohl in manchen unter ihnen den Saamen zu diesem Vorurtheil gelegt, daß er auf dem Felde ihres Glaubens Wurzel geschlagen, daß eine zu oft und zu ernsthaft ausgesprochene Meinung, auch bey ihnen endlich die Stelle der Gründe und Beweise vertreten hat. Mir ist wenigstens kein literarisches Produkt, welches einer Art, so man dem Baum an die Wurzel gelegt, ähnlich sähe, am wenigsten in öffentlichen allgemein belehrenden Blättern und Schriften, vorgekommen. Wäre schon etwas der Art vorhanden? Wäre es mir etwa in meiner ungünstigen literarischen Lage entgangen? Ich weiß es nicht! Auf jeden Fall ist doch der Baum noch nicht auf einen Hieb gefallen! und ich halte ohne allen Dunkel die meinigen noch nicht für überflüssig.

Freylieh ist jene irrige Meinung von Aerzten der Vorzeit entsprungen und

verbreitet, aber durch ärztliches Beginnen der Nachzeit, wo man sogar mit dem Messer in der Hand den Zähnen die Wege öffnen wollte, noch mehr befestiget und beglaubiget worden. Ich will es indeß einer so schweren als dunklen Kunst, die es ohnehin mit einer geheimnißvollen Naturwissenschaft, mit einer Menge von Täuschungen und trügerischen Erscheinungen zu thun hat, nicht anrechnen, wenn sie früher unvollkommener war, als jetzt; wenn sie bey der ehemaligen Armut an zahlreichern Beobachtungen und Erfahrungen und den aus letztern hervorgegangenen festern Grundsätzen, manche falsche Ansicht gehegt, und hie und da geirrt haben sollte; wenn sie zur Zeit ihrer Kindheit an das berühmte Zahn der Kinder geglaubt; wenn sie, vom Schein betrogen, auf eine irrige Weise von diesem friedlichen Naturgeschäfte etwas Feindseliges, Schlimmes und Halsbrechendes gemeint, gesehen und geglaubt hat. Gerne will ich auch der Menge, die weder Kraft noch Verus hat, eine irrige Meinung zu prüfen, verzeihen, wenn sie eine solche von den Priestern der Heilkunde willig auf und annahm, und auf Kindes Kind ausbreitete. Aber Ärzten unserer Zeit ist es Pflicht, einen schädlichen Irrthum vom Schein der Wahrheit zu entblößen, aus vollen Kräften anzugreifen, und mit sammt der Wurzel zu vertilgen. Wir wollen jetzt sehen, ob diese uralte, so tief verwurzelte Meinung, die sich so allgemein als eine Wahrheit ausgesprochen hat, nicht den

noch den Namen eines Irrthums und eines schädlichen Vorurtheils verdienen möchte; ob es wohl gleichgültig sey, daß man sie länger dulde, oder ob man sie nicht lieber angreifen und mit Stumpf und Stiel vertilgen sollte?

Auffallend und sonderbar und gegen alle weisen und milden Naturgesetze ist es schon bey dem ersten Anblick, daß die Natur, welche alles mit tiefer Weisheit anordnete, die langsame Entwicklung, Ausbildung und Vollendung aller thierischen Wesen und ihrer einzelnen Theile, die Ausdehnung der vorgeborenen Knochen, das Wachstum der Nägel, oder anderer hornartigen Substanzen, den Ausbruch der Haare, den Durchbruch der Hörner an mehreren Thierarten, wie aufmerksame Beobachtungen zureichend erwiesen haben, ohne Schmerz und ohne alle krankhafte Zufälle besorgte, gerade nur die Entwicklung, das Wachstum und den sogenannten Durchbruch der Menschenzähne mit Schmerz und Krankheit gepaart haben sollte! Warum schmerzt denn die Ausdehnung der übrigen Knochen nicht, da doch schon die Zähne vor ihrem Durchbruch, blos durch ihre Ausdehnung Schmerz und übele Zufälle erregen sollen? Warum sehen wir kein Thier bey dem Durchbruch seiner Zähne, oder gar der Hörner, dieser ungleich bedeutenderen Knochenmassen, leiden und erkranken? Warum prickelt und sticht der Ausbruch der Haare nicht, und bringt, wenn nicht Erbrechen und Exiren, doch minder

stens Nothe und Schmerz an jenen Stellen, oder Zuckungen und sonstige allgemeine Zufälle des Reizes hervor?

Den ersten Grund zu jenem irrigen Glauben mag wahrscheinlich wohl eine falsche Vorstellung von der Art und Weise, wie die Natur bey der sämtlichen Entwicklung der organischen Welt, des thierischen Körpers, wie seiner einzelnen Theile, und insbesondere bey der Bildung, dem Wachsthum und dem sogenannten Durchbruch, oder besser, bey der endlichen Entblößung der Zahnkrone von ihrer frühern notwendigen Bedeckung, zu Werke geht, gelegt haben, auf welchen das nachher entstandene Gebäude durch die besonders häufig in der Zahnzeit der Kinder fallenden krankhaften Ereignisse unerschütterlich befestiget worden ist; oder das Gebäude stand schon früher, als der Grund, welchen man ihm vielleicht erst späterhin untergeschoben hat. Man ging wohl ursprünglich bey jener frühern und falschen Vorstellungsart, bey dem Mangel besserer Kenntnisse von der Geschäftsweise der bildenden Natur, von einer allzugroben und allzumechanischen Idee aus. Man dachte sich das Zahnfleisch als eine in ihrem sichtlichem Zusammenhange bleibende, feste, leidende Masse, als eine dicke, dicke, zähe, unthätige Haut, welche von einem eiligst anwachsenden, andrängenden, harten Körper, von dem gereiften Zahne gedehnt, gehoben, gedrückt, durchbrochen und zerrissen werden müsse, und schloß nun nach dieser

Vorstellungsweise, wohl nicht sehr unrichtig, daß Vorgänge solcher Art eben keine freundliche Wirkung hervorbringen möchten. Wäre aber diese Vorstellungsart nicht falsch, so müßte fast immer kurz vor der sichtbaren Erscheinung der Zähne eine Anschwellung, Anspannung und Erhebung eines schmerzhaften Zahnfleisches, beim endlichen Durchbruch des Zahns aber eine wirklich gewaltsame blutige Zerreißung desselben sichtlich Statt finden, die aber kein unbefangenes Auge je gesehen hat, und die von niemand je, wenn ich die natürliche Erhebung der Krone gend ausnehme, wahrgenommen und beobachtet werden wird. In Gegentheile verhält sich hier alles nach einem sehr weisen Naturgesetz ganz anders, als man bey jener groben, mechanischen und falschen Vorstellungsart gewöhnt hat. Auch die Entwicklung und das Wachsthum der Zähne, so wie die endliche Entblößung ihrer Krone, geschieht nach eben jenen in der ganzen organischen Natur sichtlich vorhandenen sehr milden, ungewaltsamen, langsam wirkenden, schmerzlosen, von allen Seiten thätigen, harmonischen, sichern, tadellosen und mit tiefer Weisheit angeordneten Gesetzen. Anfänglich, das heißt vom Augenblick möglicher Beobachtung an, liegt der Zahn in Gestalt eines Bläschens von Schleim gefüllt in seiner für ihn bestimmten, aber ebenfalls noch unvollkommenen und unangebildeten Zahnhöhle. Dies Bläschen wird nach und nach größer, seine Schleimmasse dichter, fester und gal-

lertartiger, endlich knorplicht, hart und knochicht, mit welcher endlichen Beschaffenheit der Zahn nun erst seine ihm von der Natur schon in der ersten Anlage bestimmte Form, und die Zahnhöhle ihre Ausbildung vollendet. In dem sich nun so langsam, nach und nach der künftige Zahn entwickelt, verdickt, verhärtert und nach allen Seiten, vorzüglich aber nach der Krone hin ausdehnt, verdünnt und verzehrt sich, oder verschwindet gleichsam, die über ihm vorhandene Bedeckung von Zahnfleisch vermittelt einsaugender und verzehrender Gefäße, wahrscheinlich nach Gesetzen, die mit dem Wachsthum des Zahns in einem gewissen natürlichen Zusammenhange, in dem freundschaftlichsten Einverständnis stehen, und zieht sich scheinbar auf den höchsten Spitzen seiner Krone, ohne alle Ausdehnung, Erhebung, Entzündung und Zerreißung nach den Seiten hin zurück, indem es um dieselbe her dichter und fester wird, und eine besondere häutige sehnichtige Befestigung bildet. Alles kommt, weicht und schwindet hier, gleichsam wie verabredet, wie von selbst und im herrlichsten Einverständnis. Sollte hier ein gewaltfamer, sehr grob und mechanisch gedachter Durchbruch Statt finden, so fragen wir: wie und in welchem Augenblick derselbe vor sich gehen möchte? indem das ganze Geschäft nach den Gesetzen des Wachsthums keinen merklichen, sichtlich, gewaltfamen und fühlbaren Moment haben kann, und selbst in dem Falle, wenn sich das Zahnfleisch wirklich völ-

lig leidend verhielte, und durch das langsame wachsende Andrängen des Zahns gedehnt, gedrückt, emporgehoben und so verdünnt und zerstört werden sollte, nicht haben würde, weil auch hier alles nach den Gesetzen des Wachsthums nur langsam, unmerklich, mit einer Art Gewöhnung vor sich gehen, und kein Reiz, kein Schmerz, keine Entzündung und keine momentane Zerreißung dabey denkbar seyn würde. Die ersten entblößten Spitzen des jungen Zahns werden aber keinesweges in sehr gehobenen, empfindlichen, entzündeten Stellen, nicht in zerrissenen blütigen Wunden, sondern auf der sehr mäßigen und sehr natürlichen Erhöhung der noch verborgenen Zahnkrone, als kleine, schöne, weiße, der Form entsprechende Punkte, der Rand des schwindenden Zahnfleisches aber eben, weißlich und entzündungslos, kurz völlig gesund und natürlich wahrgenommen. Jene, bey großer Aufmerksamkeit schon als kleine Knöpfe wahrzunehmenden runden, weißen Punkte werden nun zwar mit jeder Secunde, aber merkbar erst nach Tagen, mehr und mehr vergrößert, in einander verschmolzen, und so endlich die Krone des Zahns entblößt, wenn nach jener falschen Vorstellungsart erst ein gespanntes, gehobenes, entzündetes Zahnfleisch Statt finden, und dann doch immer eine mehr oder weniger plötzliche und blutige Zerreißung desselben den eigentlichen Durchbruch des Zahns bezeichnen müßte. Wer hat aber so etwas je gesehen? Wer

kann so etwas je gesehen haben? Aus allem diesen ergiebt sich schon hinreichend, daß das schwere und krankhafte Zahnen der Kinder ein Irrthum und ein Wahn ist. Indes wollen wir doch auch nun noch die aus ihm hergeleiteten Zufälle, mehrere um die Zeit des

(Die Fortsetzung folgt.)

Zahnehs bey der zarteren Kindheit wirklich vielfach vorhandene krankhafte Erscheinungen und böse Krankheiten als vermeinte Beweise etwas näher beleuchten, und nachsehen, ob sie wirklich nochgedrungen aus einer so fälschen Quelle hergeleitet werden müßten.

NACHTRAG zu dem Aufsatz über die Wasserfluth vom J. 1717. in N. 31.

In der Herrschaft Fever war der Verlust an Menschen 1275, an Vieh, als Pferden, Hornvieh, u. s. f. 5379 Stück, an weggetriebenen Häusern 262; den größten Menschenverlust erlitten Neuende (295) und Minfen (255). In Heppens ertrauken 128 Menschen, welches über den vierten Theil der Einwohner betrug, und hier war das Wasser selbst in die Kirche gedrungen. Die Kirchspiele Cleverns, Sandel, und Westrum, wie auch die Insel Wangeroge, verloren keinen Menschen, die Dünen der Insel litten aber sehr. In den drey Kirchspielen der Herrlichkeit Kniephausen war der Verlust an Menschen (Sengwarden allein verlor 200) 347, an Vieh 1905, an Häusern 186. *)

Um die Herstellung der Deiche in der Herrschaft Fever machte sich der damalige Erbprinz von Anhalt, Zerbst, Sachsen August, sehr verdient. Er reiste im Junius 1718. in Begleitung seiner Gemahlin, mit dem Kanzler von Kottrik, nach Fever, und beförderte die Deicharbeit, durch seine Gegenwart, Ermunterung, und durch Belohnungen. Unter der Leitung des Oldenburgischen Deichgrafen, des Königl. Dänischen Oberstlieutenants, nachherigen Fürstl. Ostfriesischen Geheimenraths und Drosten, Anton Günther von Münnich, Vaters des berühmten Feldmarschalls Grafen von Münnich, der auch bey dem Ostfriesischen Deichbau gebraucht ward, **) war das Land um Michaelis 1718., wiewohl mit Verlust an ausgedeichtem Lande, glücklich und dauernd wieder geschlossen.

*) Fansen's Denkmaal, S. 155. 166.

**) Wiarda's Ostfriesische Geschichte, Bd. VII. S. 39.

Dasselbe geschah auch in der Herrlichkeit Kniephausen, durch die Thätigkeit des Grafen Anton H. von Oldenburg, wobey merkwürdig war, daß, da in den benachbarten Provinzen viel des besten Marschlandes durch Ausdeichung verloren ging, hier, nämlich im Kirchspiel Sengwarden, durch Eindeichung ein Strich Landes (127 Acker) gewonnen ward.

Da in der großen Wasserfluth viele Besitzer der Grundstücke nur ihr Leben gerettet, übrigen aber alles verloren hatten, und unvermögend waren, die nöthigen Kosten zum fernern Gebrauch ihrer ehemaligen Grundstücke aufzubringen: so entsagten sie denselben; da dann andere, die Geld daran wenden konnten, solche zu ihrem nachherigen großen Vortheil übernahmen. Viele wohlhabende Familien waren also durch

Firnif statt

Es ist bekannt, daß Speisen, besonders saure Sachen, in kupfernen Geschirren gekocht, der Gesundheit sehr schädlich sind, und zu Gift werden. Das Verzinnen vermindert diese Schädlichkeit, hebt sie aber nicht ganz. Um die Geschirre ganz unschädlich zu machen, überziehe man sie mit folgendem Firnif:

*) Jansen's Denkmaal, S. 343. 356.

die Wasserfluth in Armuth gerathen; andere dadurch zu größerem Wohlstande gelangt. Indes verfloßen mehre Jahre, ehe jene Marschländer sich wieder erholten.

Ueber den Verlust eines großen Theils des besten Marschlandes der Grafschaft Oldenburg, das bey der neuen Deicharbeit seit 1717. ausgedeicht, und den Wellen Preis gegeben werden mußte, sehe man J. W. A. Hunrichs Anmerkung 57. zu A. G. v. Münnichs Oldenburgischem Deichbände, S. 83—85. (Leipzig, 1767. Fol.) und den Oldenburgischen Kalender v. J. 1805. S. 91. ff., woselbst auch von andern Wasserfluthen, welche diese Gegenden betroffen, Nachrichten zu finden sind.

Verzinnung.

Man nimmt Copal: Gummi, pulverisirt ihn, und setzt ihn in einem nicht zu kleinen Topfe dicht zugedeckt ans Feuer. Wenn er schäumt und aufsteigt, erhält man ihn so lange in der Hitze, bis man merkt, daß der Schaum fallen will. Dann rührt man die Masse mit einem heißen Eisen oder Spatel, bis sie wie ein Del abläuft. Dann läßt



man sie erkalteten, und gießt auf 1 Pfund Copal 16 Loth Terpentins-Del; läßt es damit noch einmal zugedeckt, über Kohlen gelinde kochen, bis der Copal sich von neuem aufgelöst hat. Nun thut man eben so viel, bis zur Syrupsdicke eingekochtes Lein-Del hinzu, und läßt alles noch einmal aufkochen; dann ist der Firniß fertig.

Mit diesem Firniß überzieht man inwendig die Gefäße folgendergestalt: Man erwärmt das Gefäß, überstreicht

Die Irländischen Aerzte.

Ein Irländischer Arzt hatte einer armen blinden Frau den Staar gestochen, und so glücklich, daß sie die kleinste Nähnadel einfädeln konnte. Als er ihr aber zufällig ein Buch vorhielt, zeigte es sich, daß sie auch nicht einen Buchstaben erkennen konnte. Diese sonderbare Erscheinung setzte den Arzt so sehr in Erstaunen, daß er alle seine Collegen zusammen berief, um sich von dieser optischen Merkwürdigkeit durch den Augenschein zu überzeugen. Wie

es mit dem Firniß, und läßt ihn trocknen. Man überstreicht es noch einmal, und läßt es wieder beim Feuer trocknen. Ist es trocken, so erhitzt man es so lange, bis der Firniß raucht, dunkel braun wird, und nicht mehr am Finger klebt.

Dieser Ueberzug ist der Gesundheit unschädlich, und löset sich durch nichts auf, als etwa durch gar zu stark darin gebratene Butter.

Derhohnte Versuche bestätigten die Sache. Die Herren verloren sich nur in die tiefstimmigsten Untersuchungen zur Erklärung dieser ophthalmopathischen Idiosyncrasie. Schon fing der Streit darüber an hitzig zu werden, als der Bediente eines der Aerzte die Frau fragte: „Aber habt ihr denn lesen können, ehe ihr vor einigen Jahren blind wurdet?“ — „Ach nein!“ erwiderte die Frau, „ich habe in meinem Leben nicht lesen gelernt.“

Verbesserungen zu N. 31.

S. 481. Z. 5. v. u. statt J. D. Warba, lies: E. D. Warba. — S. 485. Z. 1. 2. 3. v. u. statt Jansen lies: Janssen. — S. 485. Z. 3. v. u. sehe hinzu: Stade, 1768. 8. — S. 487. Z. 18. nach Langmähnen sehe hinzu: im Kirchspiel Burhave. — S. 487. Z. 6. v. u. statt Aler's lies: E. G. Aler's.